

Rezensionen

Walter Krüssmann, Ernst von Mansfeld (1580–1626). Grafensohn, Söldnerführer, Kriegsunternehmer gegen Habsburg im Dreißigjährigen Krieg. (= Historische Forschungen, Bd. 94), Berlin 2010, 742 S. 98 € [ISBN 978-3-428-13321-5].

Biographien haben Konjunktur! Wer eine moderne, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Lebensbeschreibung in Angriff nimmt, sollte die Mahnung bedenken, die Jacques Le Goff seiner magistralen Studie über Ludwig XI. von Frankreich vorangesellt hat: *die Biographie ist eine der schwierigsten Weisen Geschichte zu schreiben*. Biographien suchen das historische Subjekt in seinen gleichzeitigen gesellschaftlichen Verhältnissen zu verorten.

Die Dispositionen und Handlungen, die mit ihnen untrennbar verbundenen und sich in der Zeit verändernden Spielräume und Grenzen individueller Lebensgestaltung, vollziehen sich innerhalb gegebener Strukturen. Sie konstituieren einen komplexen sozialen Raum, in dem sich anthropologische, kulturelle und gesellschaftliche Bedingungsfaktoren bündeln. Der Versuch, individuelle Verhaltensmuster zu entschlüsseln und ihr Gewicht innerhalb gesellschaftlicher Beziehungen zu bestimmen, den Umfang und die Grenzen von Handlungsspielräumen abgewogen einschätzen zu können, erfordert ein komplexes methodisches Instrumentarium, das eine wissenschaftliche Qualifikationsarbeit besondere Anforderungen stellt.

Die Persönlichkeit des Grafen Ernst von Mansfeld lohnt zweifellos eine moderne Biographie, da er zu den bedeutenden Kriegsunternehmern der ersten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges zählt. Als illegitimer Spross einer Seitenlinie der Manfelder Grafen lebte er in den ungesicherten Verhältnissen eines aus einer morgantischen Verbindung entstammenden Nachkommen. Vom Vater zum Kriegsdienst

bestimmt, erlernte er die praktischen Fähigkeiten seiner Profession im Feldlager und während der Feldzüge gegen die Türken in Ungarn. Die Gründe für sein Ausscheiden aus dem Dienst von Erzherzog Matthias und die Rückkehr nach Luxemburg bleiben in der Arbeit ebenso wie sein folgenschwerer Seitenwechsel auf die Seite der Union im Unbestimmten. Auf den ersten Blick ist seinen Vertragspartnern auf habsburgischer Seite zumindest in formalrechtlicher Hinsicht kein Fehlverhalten nachzuweisen. Hier könnten intensive Forschungen in Quellenbeständen spanischer Provenienz möglicherweise erhellend sein. Im zeitlichen und hinsichtlich der zur Verfügung stehenden Mittel begrenzten Rahmen einer Dissertation kann dies füglich nicht erwartet werden.

Im Vergleich zu anderen Söldnerführern des Dreißigjährigen Krieges wird deutlich, dass es Mansfeld nicht gelang, tragfähige Patronagenetzwerke aufzubauen, während sein Vermögen und sein Kredit nicht ausreichten, ihn zu einem umworbenen Vertragspartner werden zu lassen. Man wird unwillkürlich an das spätere Verhalten und Schicksal Jan von Werths erinnert.

Der Autor beschreibt in umfassender und akribischer Weise die Bewegungen der Mansfeldischen Truppen zwischen 1610 und 1626 dem Todesjahr des Grafen. Im Mittelpunkt stehen dabei die zwölf Jahre, die Mansfeld im Dienste der Union und des pfälzischen Kurfürsten und böhmischen Königs verbrachte. In gleicher Weise werden auch die letzten unsteten Jahre des Mansfelders in Diensten der Generalstaaten, Englands, Frankreichs und Venedigs dargestellt. Dabei entrollt sich das Panorama eines Söldnerführers, dessen vordringliche Sorge stets dem Erhalt seiner Truppen galt, dem Instrument, auf das er seine Reputation und seine Hoffnung auf Rangerhöhung gründete.

Krüssman vermag anschaulich und nachvollziehbar die Formen der Heeresaufbringung, in der ersten Phase des Dreißigjährigen Krieges darzustellen. Er verdeutlicht die unaufhebbaren strukturellen Zwänge, denen sich ein Befehlshaber gegenüber sah, dessen wirtschaftliche

Eigenmittel zu keinem Zeitpunkt ausreichen, Zahlungsverzögerungen seiner Auftraggeber oder vertragslose Zeiten zu überstehen. Während sein Charisma und seine Bedeutung als Feldherr Rekrutierungen ermöglichten, sofern nur genügend Handgeld verfügbar war, musste der Unterhalt des Kriegsvolkes durch die Sicherung und Ausbeutung ausreichender Quartiere, durch Kontributionen und Brandschatzungen besetzter Gebiete gewährleistet werden. Mansfeld steht damit an der Grenze zwischen dem Typus eines freien Soldunternehmers des 15. und 16. Jahrhunderts und den wirtschaftlich, aber nicht mehr rechtlich unabhängigen Kriegsunternehmern der späteren Kriegsjahre, die, eingebunden in Patronage- und Klientelstrukturen ihrer fürstlichen Dienstherrn, keine eigenständigen außenpolitischen Ambitionen entwickeln konnten und wollten. In dieser Hinsicht bilden Spinola, Tilly und später Königsmarck die Norm, Wallenstein hingegen die Ausnahme. In seinem Streben nach ranggerechter Anerkennung vermochte Mansfeld nicht einzusehen, dass seine Armee zu klein, seine Machtposition zu gering und sein Patronagenetzwerk zu schwach war, um eine eigenständige Gewaltpolitik zu betreiben. Darin liegt die Tragik dieses überdurchschnittlich begabten militärischen Führers, der sich einer verlorenen Sache verschrieb, nicht aus Anhänglichkeit an seinen Patron, sondern in der Überzeugung, dass gerade die Schwäche seines Auftraggebers den eigenen politischen Handlungsspielraum erweiterte. Insofern bestehen gewisse Parallelen zwischen Mansfeld und Bernhard von Sachsen-Weimar. Krüssman erkennt diese Disposition, bleibt aber in seinen Schlussfolgerungen zurückhaltend, da entsprechende Quellen aus der Feder Mansfelds offenbar fehlen. Eine vergleichende Beurteilung hätte hier möglicherweise deutlichere Befunde gezeigt.

Insofern bleibt die Arbeit auf diesem Feld wie generell hinsichtlich der wirtschaftlichen Fortune des Söldnerführers hinter den Ansprüchen zurück, die gemeinhin an eine Biographie zu richten sind. Angesichts der vielfältigen Kontakte, die Mansfeld zu den verschiedenen kriegführenden Parteien besaß vermisst man eine Quellenrecherche in den entsprechenden Archiven. Auch an dieser Stelle erweist sich,

dass eine Biographie in der Regel kein geeigneter Gegenstand für eine Dissertation ist. Die notwendige Beschränkung auf publizierte Quellensammlungen lenkt den Blick automatisch in erster Linie auf Zeugnisse des diplomatischen Verkehrs. Die Praxis der Heeresfinanzierung, die Frage nach Disziplinwahrung und dem Verhältnis von Kriegsvolk und Bevölkerung und damit die Frage, inwieweit der Ruf, der Mansfeld vorausging, von ihm bewusst instrumentalisiert worden ist oder den Zwängen seiner prekären Situation geschuldet war, wird sich nur aus den Schätzen regionaler Archive erhellen lassen.

An einigen Stellen, wo der Autor seine Ergebnisse in einen größeren militärgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen sucht, ist er Forschungsmeinungen gefolgt, die heute zumindest in Frage gestellt werden. So darf die Vorstellung vom ‚stehengebliebenen Heer‘ des Dreißigjährigen Krieges inzwischen als überholt gelten. Vergleichbares gilt auch von Auffassung, der freie Söldner sei im Gefolge der oranischen Heeresreform, im Zuge von Sozialdisziplinierung, Staatsbildung und Military Revolution zu einem gedrillten, geknechteten und entmündigten Fürstenbüttel des 18. Jahrhunderts geworden. Auch hier hat die neuere Forschung zur Militärgeschichte der armierten Reichsstände im 18. Jahrhundert ein deutlich differenziertes Bild gezeichnet.

Walter Krüssmann hat, das sei abschließend mit Nachdruck festgehalten, im Rahmen einer Dissertation eine beeindruckende Leistung erbracht. Auf der Grundlage ausgewählter Quellenzeugnisse, einer umfassenden Auswertung der älteren Literatur und vielfältiger Quellenpublikationen zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges ist ihm, wenngleich keine *biographie totale*, so doch ein in sich geschlossenes Lebensbild eines bedeutenden Heerführers der ersten Phase des Dreißigjährigen Krieges gelungen.

Bernhard R. Kroener